

Wie Kriegsnachrichten aus Europa quer durch Afrika eilen

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **30 (1940)**

Heft 4

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-635190>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wie Kriegsnachrichten aus Europa quer durch Afrika eilen

Als in den Septembertagen in Westeuropa der Krieg ausbrach, mußten die belgischen Kolonialbeamten in den entlegenen Stationen des Kongos wieder eine überraschende Feststellung machen. Der Ausbruch des Krieges war den Eingeborenen früher bekannt, als den Regierungsbeamten, sofern diese nicht mit besonders guten Kurzwellengeräten ausgerüstet waren und regelmäßig die Sendungen aus Europa abhörten. Die Neger wußten von den Vorgängen durch ihren mysteriösen Telegraphen — die Trommeln!

Alte, uralte Neuigkeiten ...

Die ganze Nacht hindurch hatte der einsame Weiße draußen im Busch die Trommeln gehört — lang kurz — kurz — donnernd, ratternd, klingend. Am nächsten Morgen schauten ihn die Eingeborenen mit seltsamen Augen an. Ahnte er denn nichts, wußte er denn noch gar nichts? Nein, er konnte nichts wissen. Die Batterien seines Radio-Empfangsgerätes waren schneller verbraucht, als er gerechnet hatte. Er sah war nicht da. Also mußte er wohl ein paar Tage ohne Nachrichten sein. Was würde das schon ausmachen.

Nein, er ahnte nichts, bis sein Boy ihm berichtete, daß die weißen Männer in Europa Krieg machen — die englischen gegen die German-Allemand — und die Français auch gegen die Allemand. Der Beamte stutzte. Er hatte sich abgewöhnt, höhnisch zu lächeln, wenn ihm die Eingeborenen ihre Nachrichten brachten. Sie hatten vor dem Telegraph gewußt, daß König Georg V. von England tot war, sie wußten auch vor ihm von der Abdankung Eduards VIII. — Und als ein Gordon bei Khartum geschlagen wurde, erzählte man davon am nächsten Tag in den Bazaren von Mombasa, Kilwa und Tabora — 2000 Meilen entfernt vom Kriegsschauplatz. Als bei den Regierungsbeamten die Depesche mit der offiziellen Nachricht vom Kriegsausbruch eintraf, war es für ihn wie für die Eingeborenen — eine alte Neuigkeit.

Der Buschtelegraph hatte es ja längst gewußt.

Nicht Morse — sondern Lauttechnik.

Daß die Eingeborenen sich mit Hilfe ihrer Trommeln zu verständigen wußten, war schon lange vor Livingstone bekannt, aber man irrte sich in bezug auf die angenommene Technik. Denn man vermutete, daß es sich um ein System von Morse-Telegraphie handle, kurze Zeichen, die zusammen ein Wort, einen Satz ergeben könnten. Diese Auffassung von der Neger-telegraphie galt bis vor kurzem in allen wissenschaftlichen und Verwaltungs-Kreisen. Heute aber hat man genauere Unterlagen darüber, daß die Morse-Theorie nicht stimmt. Die Neger haben ganz einfach ihre Sprache gewissermaßen vertont. Die afrikanischen Sprachen sind Silbensprachen, deren Silben zu Worten zusammengefügt werden. Aus rund 100 Silben, die man unter verschiedenen Umständen zusammenreihet, ergeben sich alle nur denkbaren Bezeichnungen.

Wird nun eine Trommel mit den Händen, den Fingern, einem Gummistab, einem Hartholzstab, einem Stab aus weichem Holz, mit einem Ring odgl. berührt und angeschlagen, dann ergibt sich ein Ton, der in die Silbensprache paßt. Aus der geschickten und sehr schnellen Aneinanderreihung der tönenden Silben bildet man die Sätze.

Renncruf — Empfangszeichen-Nachricht-Schluß-Signal.

Eine Nachricht, die von einer Negerfiedlung durch den als Trommler beauftragten und erzogenen Neger weitergegeben wird, erfährt folgende Behandlung: jede Siedlung hat ihr Zei-

chen. Man meldet sich also damit und ruft dann die nächste Siedlung mit ihrem Zeichen an. Alles wird dreimal wiederholt. Dann gibt der Empfänger das Signal, daß er mithört und weitergeendet werden kann.

So lautet z. B. ein Rufzeichen: „Murrmschwa — Murrmschwa — Murrmschwa!“ — Nach dem Stammeszeichen und dem Anruf und der Rückantwort des Angerufenen geht es dann weiter: „Chu—io—Lu—ngo—la—Ru—nfo—nfo—Rufwi!“ Das heißt: „Der Leopard nähert sich dem Hügel!“ Man meint damit einen Beamten, der den Spitznamen Leopard hat und der sich zur Kontrolle in eine Negerfiedlung begibt, wo man rasch alles schön vorbereitet, sodaß der Beamte nichts auszufinden findet. — Der Empfänger gibt ein bestimmtes rollendes Zeichen, daß er gut empfangen hat und sendet seine Grüße an den Trommler und an den Häuptling. Und dann kommt von beiden Seiten das Schlußzeichen. Die Sendung ist zu ende. Der eine hat gewarnt und der andere wurde gewarnt.

Aus diesem Beispiel soll die Praxis, die Technik, hervorgehen.

Wie man aber auch senden kann.

In einzelnen Fällen werden aber auch Hörner, Pfeifen und ähnliche Geräte zur Nachrichten-Weitergabe verwendet. Doch das geschieht meist bei mehr intimen Fällen, in denen keine „internationale Verbreitung“ gewünscht wird. Ein junger Neger, der einem Mädchen seine Liebe mitteilen will und schüchtern ist von Natur, macht sein Geständnis mit einer Flöte oder einem Büffelhorn, das in bestimmter Weise zum Tönen, zum Summen gebracht wird, sodaß auch hier der Ton das Wort malt und ersetzt. Doch das ist dann schon — Buschtelegraphie der Liebe ...

Ein seltenes Schauspiel: Der Besuch in Tätigkeit.

Seit einigen Tagen ist der Besuch in außerordentlicher Tätigkeit und besonders am Abend bietet sich durch die hochaufliegenden Glutbüschel, die mit ihrem Widerschein den wolfigen Januarhimmel rot erleuchten, ein außerordentlich eindrucksvolles Schauspiel.

Vor einigen Abenden erreichte die Tätigkeit ihren Höhepunkt: kurz vor Mitternacht quollen zwei starke Lavaströme über den Kratertrand nach Norden und Nord-Osten hin in der Richtung des sogenannten „Höllentals“.

Jeder dieser beiden Lavaströme ist 50 m breit.

Die Besuch-Drahtseilbahn verfährt trotzdem regelmäßig ihren Dienst, denn der Lavastrom fließt auf der Neapel abgewendeten Seite herunter, während die Drahtseilbahn am Westhang emporfährt.

Den italienischen und ausländischen Reisenden, die sich gegenwärtig in Neapel befinden, ist die Möglichkeit gegeben, dieses Schauspiel, das auf der Welt einzig ist und übernatürlich anmutet, aus der Nähe zu sehen. Niemand wird den gewaltigen Eindruck vergessen können, den es in seiner gewaltigen Schönheit macht. Auch von Neapel selbst, von Sorrent und Capri und den anderen Orten an der Küste des Golfes aus ist dies einzigartige Schauspiel sichtbar.